

Gesundheitsfachfrauen in Ausbildung

Ihr Rauchverhalten, ihr Wissen über die Tabakprävention und ihre berufsbedingten Einstellungen dazu

Hintergrund und Studienziele

Am Anfang dieser Studie stand folgende These, die sich im Lauf der Arbeit und der Datenauswertung bestätigt hat: Raucherinnen unter Gesundheitsfachpersonen in Ausbildung, die mit Rauchen aufgehört haben, sind eher bereit Raucherberatungen anzubieten.

Im Zentrum steht die Befragung von noch in Ausbildung stehenden Hebammen und Pflegefachfrauen nach ihrem persönlichen Rauchverhalten und ihrer Wahrnehmung der bestehenden inhaltlichen und strukturellen Voraussetzungen zur Tabakprävention an den Berufsschulen am Ausbildungszentrum Insel Bern. Die Studierenden wurden auch danach befragt, ob und inwiefern sie Tabakprävention als Teil ihrer künftigen Aufgaben betrachten. Die Ergebnisse zum Rauchverhalten der befragten Gesundheitsfachpersonen – im Vergleich mit den Daten zum Rauchverhalten der Schweizer Wohnbevölkerung –, die Resultate zum allgemeinen und im Zuge der Ausbildung erworbenen Wissen der Studierenden über das Thema Rauchen und zu ihren Einstellungen zur Tabakprävention liefern Informationen darüber, in welchen Bereichen eine Intervention für diese Zielgruppe angesetzt werden soll.

Methode

Die Daten wurden im Rahmen einer nichtexperimentellen deskriptiven Querschnittstudie mittels Fragebogen unter 280 in Ausbildung stehenden Hebammen und Pflegefachfrauen erhoben. Der Fragebogen umfasste 33 Fragen zu den oben genannten Themen. Die statistische Auswertung umfasste Chi-Quadrat-Tests, t-Tests und einfaktorielle Varianzanalysen (ANOVA) mit Post-hoc-Tests sowie Pearson's und Spearman's Korrelationsberechnungen. Als signifikant wurden Resultate mit $p < 0.05$ interpretiert. Um die untersuchte Population mit den statistischen Angaben des Raucherinnenanteils der Frauen aus der Schweizer Bevölkerung direkt zu vergleichen, wurden diese Angaben gemäss der Altersverteilung der Studiengruppe gewichtet. Die qualitativen Daten wurden thematisch kategorisiert, codiert und quantitativ weiterverarbeitet.

Ergebnisse

Ein Drittel der in Ausbildung stehenden Gesundheitsfachpersonen raucht. Damit herrscht unter den Studierenden eine gleich hohe Raucherinnenprävalenz wie in der Schweizer Wohnbevölkerung. Die Studierenden konsumieren ihre Zigaretten am zweithäufigsten an der Berufsschule. Im Vergleich mit dem Zigarettenkonsum am Arbeitsort Spital liegt er dort höher. Von den Raucherinnen ($n = 86$) bekunden zwei Drittel eine Absicht, das Rauchen aufzugeben. Von der Berufsschule werden sie in ihrer Aufhörabsicht wenig unterstützt. Den Studierenden, die rauchen, fehlt es an Wissen, Informationen und am Zugang zu Tabakpräventionsangeboten. Die Raucherinnen nennen internale („motiviert werden“) und externale Faktoren (rauchfreies soziales Umfeld, rauchfreie Umgebung), die sie im Hinblick auf einen Rauchstopp positiv unterstützen würden. Zudem ist den Raucherinnen eine kontinuierliche

Begleitung während dem Aufhörprozess wichtiger als eine punktuelle Beratung oder Nikotinersatzprodukte. Von den 32 Studierenden, die Exraucherinnen sind, haben 94 % ohne fremde Hilfe mit Rauchen aufgehört.

Je kleiner die Aufhörbereitschaft und je höher der Zigarettenkonsum der Rauchenden ist, umso weniger sind sie bereit, selbst eine Raucherberatung anzubieten. Die Korrelationsberechnungen haben zudem ergeben, dass die Beratungsbereitschaft der Studierenden ebenfalls signifikant sinkt, wenn sie Hemmungen haben, in eine fremde Privatsphäre einzudringen und ihnen der Aufwand im Verhältnis zum Nutzen zu gross scheint.

Hingegen steigt ihre Bereitschaft zur Raucherberatung, je mehr sie der Meinung sind, dass sie als Gesundheitsfachpersonen einen gesunden Lebensstil fördern und während dem Dienst nicht rauchen und selbst Nichtraucherinnen sein sollten.

Keinen negativen Zusammenhang mit der Beratungsbereitschaft haben das fehlende Fachwissen, die fehlenden Fähig- und Fertigkeiten, der hohe zeitliche Aufwand und die eigene Unsicherheit im Vorgehen. Zur Überwindung der Beratungsbarrieren wünschen sich die Studierenden umfassendes Grundlagenwissen zur Tabakproblematik, ein Beratungskonzept und Transferwissen.

Schlussfolgerung

Aufgrund der erhobenen Bedürfnisse dieser Zielgruppe ist es nun möglich, Interventionen an den Berufsschulen für Gesundheitsfachpersonen zu konkretisieren. Mit den Empfehlungen an die vorgesetzten Stellen wird ein – aus Public-Health-Sicht – weiterer Präventionsansatz geschaffen.

Um jene Faktoren zu erkennen und zu beschreiben, die den Prozess der Rauchentwöhnung, insbesondere auf Seite der Frauen, nachhaltig positiv beeinflussen, sind weitere Studien nötig.